

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 7 (1985)
Heft: 27

Artikel: "Das sind unsere Dissidenten!" : Ingenieure in der IG Metall
Autor: Stamm, Sybille / Riffler, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Sybille Stamm, Mitbegründerin des ersten Ingenieursarbeitskreises in der IG-Metall, sprach Alexander Riffler für die WECHSELWIRKUNG über den Beginn des Arbeitskreises in Nürnberg und dessen Arbeit, über die Schwierigkeiten, in der Gewerkschaft zu einer neuen Einschätzung der Technik zu kommen und über erste Versuche, frauenspezifische Gesichtspunkte zu integrieren. Sybille Stamm, von einigen Kollegen als „Ziehmutter“ der Arbeitskreise für Ingenieure bezeichnet, war von 1981 bis zum Frühjahr 1985 für diese Bereiche bei der Bezirksleitung der IGM in Stuttgart zuständig.

WW: Sybille, wie hat das damals mit dem Ingenieursarbeitskreis begonnen?

Sybille Stamm: Von Januar 1979 bis Ende 1980 war ich bei der IG Metall in Nürnberg beschäftigt und dort u.a. auch für den Bereich „Rationalisierung und neue Technik“ zuständig. Wir hatten einen großen, gut funktionierenden Arbeitskreis mit ca. 80 Kolleginnen und Kollegen überwiegend aus dem produktiven Bereich, die in vier Arbeitsgruppen die Schwerpunkte Bildschirmarbeit, Textverarbeitung, Betriebsdatenerfassung und CNC-Technologie diskutierten. Wir wußten aber nicht, was z.B. ein On-Line-System ist. Aber wir wollten damals eine Anleitung für die betriebliche Praxis erarbeiten, weil die Probleme überall in den Betrieben auf den Nägeln brannten, und wir waren uns noch nicht klar darüber, mit welchen Gefährdungen wir es zu tun hatten und wie sich die Betriebsräte demgegenüber verhalten sollten. Es war Ende der 70er Jahre und es gab noch nicht die Breite und Fülle an Literatur wie heute. Wir haben uns dann gesagt: Wir brauchen die, die was davon verstehen, Ingenieure und Naturwissenschaftler.

WW: Das Verhältnis zwischen IG Metall und den Ingenieursarbeitskreisen ist nicht immer unproblematisch. Kannst du einige Gründe dafür aus der Sicht der Ingenieure nennen?

S.S.: Von der Geschichte und unsfern inneren Verkehrsformen her ist die IG Metall immer noch eine Arbeiterorganisation. Ich denke, daß wir noch eine ganze Zeit brauchen werden, um mit und für Angestellte auch in den Betrieben eine Interessenpolitik zu machen.

Ingenieure, Techniker und Naturwissenschaftler sind für uns nicht nur als Experten wichtig, sondern als gesellschaftliche Berufsgruppe, weil sie ein Stück weit Träger dieser Umbruchsituation als Planer und Anwender von Technik, von neuen technischen Entwicklungen sind.

Wir haben deshalb auch eine dreigeteilte Interessenslage festgestellt. Einmal sind sie Experten. Zweitens sind sie für sich genommen eine gesellschaftlich wichtige Berufsgruppe. Drittens sind sie eine Gruppe, die berufstümlichen Gefährdungen ausgesetzt ist und Bedürfnisse und Interessen verfolgt, die unserer Meinung nach nur kollektiv zu lösen sind. Diesen letzten Punkt haben wir in unserer Arbeit bisher vernachlässigt.

Die Stichworte „Wegwerfingenieur“ und „Die Rationalisierung fräß die Rationalisierer“ haben mittelfristig wahrscheinlich eine starke Bedeutung für diese Berufsgruppe. 40 % aller ausgebildeten Ingenieurinnen in der BRD sind arbeitslos. Bei den Männern sind es 7 bis 8 %.

WW: Eine ähnliche Gruppe gibt es bei der DAG in Form des Arbeitskreises Ingenieure und Naturwissenschaftler (AIN). Wie schätzt ihr die Arbeit des AIN ein?

S.S.: Ein bißchen kann man vom AIN lernen. Der AIN hat sich Fragen von Gehaltsstruktur, Leistungsbewertung, analytischer Arbeitsplatzbeschreibung und der übertariflichen Gehälter im Ingenieursbereich angenommen; auch der Frage, ob Ingenieure während der Arbeitszeit Fachliteratur lesen dürfen.

In den Betrieben, wo der AIN verankert ist, z.B. bei der AEG in Ulm, hat er viel Profil entwickelt. Wahrscheinlich mehr als



„Das sind unsere Dissidenten!“

Ingenieure in der IG Metall

wir. Der AIN hat sich während der Studentenbewegung gegründet, war eine eigenständige Organisation und kam irgendwann zur IG Metall und wollte bei uns eintreten, weil er begriffen hatte, daß nur kollektiv in einer Arbeitnehmerorganisation die Interessen seiner Mitglieder zu vertreten waren. Sie wollten damals als Verbund in der IG Metall erhalten bleiben, gingen dann aber zur DAG, weil wir das Industriegewerkschaftsprinzip haben (d.h., keine Organisation in der Organisation). In den Betrieben, wo der AIN aktive Leute hat, bekommen wir erst einmal kein Bein auf den Boden. Allerdings habe ich gehört, daß der AIN zunehmend Probleme mit der DAG bekommt, weil die DAG für viele AIN-Mitglieder ein zu euphorisches und unreflektiertes Verhältnis zur Technik hat.

WW: Noch einmal zurück zum Arbeitskreis in Nürnberg. Gibt es aus deiner Sicht grundsätzliche Probleme im Arbeitskreis selbst, vielleicht durch seine heterogene Zusammensetzung?

S.S.: Ein Problem der Ingenieursarbeitskreise ist, alles unter einen Hut zu bekommen: Erstens die notwendige Beratung von Betriebsräten; zweitens sich intensiv mit der eigenen Berufssituation zu beschäftigen und dazu konkrete Forderungen aufzustellen; und zum Dritten gibt es die unterschiedlichen Interessen der Mitglieder. Da gibt es die alten Hasen, die traditionellen Ingenieure aus dem Maschinenbau, die in der Regel Abteilungsleiter sind, und dann die Ingenieure, die im EDV-Bereich arbeiten. Letztere haben nach meiner Erfahrung großes Interesse, sich mit theoretischen und kniffligen Fragen zu befassen. Und dann sitzt daneben ein biederer Maschinenbauingenieur, vielleicht 50 Jahre alt, und weiß nicht, um welche Probleme es dabei geht, weil er sich mit solchen Fragen noch nie beschäftigen mußte. Außer einigen neuen CNC-steuerten Werkzeugmaschinen gibt es in dem Betrieb, in dem er arbeitet keine Technologieprobleme. Das alles in der Arbeit und bei Diskussionen zusammenzuhalten, ist sicher schwierig.

WW: Die Nürnberger Kollegen arbeiten doch auf theoretischem Gebiet sehr gut. Sie haben es damit nicht sehr einfach in der Organisation. Sie brauchen aber ein Fundament, um sich mit traditionellen Vorstellungen von Gewerkschafts- und Betriebspolitik auseinanderzusetzen zu können, denn sie stecken zum größten Teil als Betriebsräte oder Vertrauensleute in konkreter Betriebsarbeit.

S.S.: Seit fünf Jahren habe ich nicht mehr kontinuierlich und praktisch mit den Kolleginnen und Kollegen zusammengearbeitet. Auf der Grundlage dessen habe ich allerdings zur Zeit den Eindruck, daß es ein paar Schwierigkeiten gibt. Wir als IG Metall brauchen Ingenieursarbeitskreise als gewerkschaftliche Arbeitskreise, nicht als Debattierclubs. Das hört sich rüde an. Ich will es an einem Beispiel deutlich machen: Die Nürnberger IG Metall hat ein Projekt zur Gestaltung neuer Technologien beim BMFT durchgesetzt. Sie haben sich auch frühzeitig hingesetzt und Alternativen zu den von den Konservativen forcierten Technologiezentren entwickelt. Seit vielen Jahren gibt es dort auch einen DGB-Arbeitskreis „Regionale Strukturpolitik“, der z.B. Prognosen über die Entwicklung der Metallwirtschaft im Großraum Nürnberg erarbeitet hat.

Das Projekt ist Anfang dieses Jahres angelaufen – natürlich gibt es da auch noch Schwierigkeiten, z.B. Anwenderbetriebe zu finden. Aber es läuft. Ich habe mir vorgestellt, daß der Ingenieursarbeitskreis Nürnberg prädestiniert wäre, seinen Sachverständ in dieses Projekt mit einzubringen, so daß es in unserem Sinne läuft.

Der Arbeitskreis hat mit dem Hinweis abgelehnt, sie hätten im Moment keine Zeit. Jeder weiß, wie spannend es ist, auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie zu arbeiten, aber die Gefahr, daß man damit die unmittelbar anstehenden praktischen Aufgaben vernachlässigt, ist doch sehr groß.

Der Arbeitskreis TINA (AK Techniker, Ingenieure und Naturwissenschaftler) in Mannheim arbeitet da exemplarisch durch die Bildung von Schwerpunkten, die in Arbeitsgruppen diskutiert werden. Sie machen Vorträge zur Entwicklung von Werkzeugmaschinen, sie produzieren Ausstellungen zu Technikfragen oder auch Tonbildschauen, um die Probleme der Technik plastisch zu machen.

Von seiten der Organisation gibt es weder in Nürnberg noch in irgendeinem unserer Baden-Württembergischen Ingenieursarbeitskreise Probleme, wenn sich die Kolleginnen und Kollegen intensiv mit Bravermann, Mike Cooley oder mit Fragen von Software-Ergonomie auseinandersetzen wollen. Mike Cooley z.B. ist eine wichtige Hilfestellung für unsere Arbeit in diesem Bereich, weshalb er auch Referent auf unserer Ingenieurskonferenz vor gut einem Jahr in Reutlingen war. Ich denke, es wäre sinnvoll, zu wichtigen theoretischen Fragen von der IG Metall finanzierte Seminare durchzuführen, damit ein Arbeitskreis nicht ausschließlich ein Jahr oder länger diese Fragen diskutiert.

WW: Es geht aber auch darum, eindeutige Positionen zur Technik zu entwickeln.

S.S.: In den letzten fünf bis zehn Jahren hat es auch in den Gewerkschaften einen Wandel gegeben. Früher hat es drei Grundsätze gewerkschaftlicher Technikpolitik gegeben: 1. Mitmachen, um das Schlimmste zu verhindern; 2. Wie konnte es dazu kommen? und 3. Das haben wir nicht gewollt! Inzwischen hat sich das zumindest in der IG Metall verändert. Ich will das einmal salopp so ausdrücken: Wenn es früher hieß „Ja, aber ...“, so sagen wir heute „Nein, wenn nicht ...“.

Wir müssen aber auch von diesem Nein, das keine Alternativen formuliert, wegkommen. Wir sind für ein Verbot von Tele-Heimarbeit und für ein Nein zu Personalinformationssystemen, nur können wir da nicht stehenbleiben. Die Gewerkschaften müssen eine Alternative bieten. Wir müssen ein Bild der neuen Technik entwerfen, für das es sich lohnt, zu kämpfen. Vielleicht ist das unsere schwierigste Aufgabe.

WW: Sind solche Alternativen und Vorstellungen in der IG Metall durchsetzbar, ist der Apparat nicht zu starr und gefestigt?

S.S.: Die Probleme Umwelt, Energie, Technologie schreien nach einer Lösung. Die Phase nach 1945, in der die demokratischen Kräfte versucht haben, eine neue Konzeption von Gesellschaftsgruppen und Organisationen, z.B. die GRÜNEN, die SPD aber auch die Gewerkschaften auf der Suche nach gesellschaftlichen Alternativen unter dem Stichwort „Zukunft“ sind, ist ja kein Zufall, sondern dieser „Zufall“ trägt objektive Züge.

Natürlich beschäftigen sich auch die Konservativen damit. Den Ergebnisbericht der vom Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten Späth eingesetzten Kommission „Zukunftsperpektiven“, den ihr übrigens auch mal in der WW behandelten sollte, halte ich für das gefährlichste, was auf dem Markt von Seiten der Konservativen zu haben ist.

Diese Perspektiven haben viel zu tun mit dem, was wir „Modernisierung der Volkswirtschaft“ nennen, also Darlegung der Notwendigkeit, Technologiezentren zu gründen, die Arbeit zu flexibilisieren etc. Sehr geschickt werden diese, für Arbeitnehmer sehr gefährlichen Vorstellungen mit unserer Sprache und Begrifflichkeit besetzt. Da ist von persönlicher Freiheit, Individualismus, Solidarität etc. die Rede. Wenn man das liest, dann fragt man sich: Wo sind wir eigentlich? Traditionell waren ja immer die Organisationen der Arbeiterbewegung die Zukunftsträger. Früher gingen die Menschen zu diesen Organisationen, z.B. den Gewerkschaften, weil sie sich gesagt haben,

genau dafür lohnt es sich zu kämpfen, dafür setze ich mich auch ein.

Als Mike Cooley vor einem Jahr in Reutlingen auf unserer Konferenz war, hat er von den Alternativen im Greater London Council erzählt. Er berichtete über Projekte, die menschenwürdige Alternativen zur bestehenden Technikgestaltung darstellen, z.B. über ein CAD-Projekt. Das sind keine Utopien mehr. Das ist Wirklichkeit, von der er berichtete. Es ist ganz wichtig, daß wir solche Beispiele haben, damit wir nicht immer nur davon träumen müssen, sondern sagen können, daß es ver sucht wurde und daß es auch funktioniert. Aber es sind noch viel zu wenige Beispiele.

WW: Wie siehst du in diesem Zusammenhang die Rolle der Frauen in den Gewerkschaften? Siehst du Ansätze, den Standpunkt von Frauen stärker in die Diskussion um Technik einzubringen?

S.S.: Frauen werden bekanntermaßen von den negativen Auswirkungen beim Einsatz neuer Technologien besonders betroffen. Deshalb sind diese Probleme seit vielen Jahren sozusagen ein „Dauerbrenner“ in der gewerkschaftlichen Frauenarbeit. In der IG Metall gibt es seit einigen Monaten das Aktionsprogramm „Arbeit und Technik“. Das muß natürlich praktisch ausgefüllt und umgesetzt werden. Der IG Metall-Bezirksfrauenausschuß in Baden-Württemberg wird dazu in nächster Zeit ein aktionsbezogenes Umsetzungsprogramm für Baden-Württemberg entwickeln.

Hier in Stuttgart gibt es seit einigen Jahren eine Gruppe von Technik-Studentinnen, Technikerinnen und Ingenieurinnen mit dem schönen Namen „Xantippe“. Die teilweise sehr qualifizierten Frauen der Gruppe hatten der örtlichen Volkshochschule ein Computerseminar für Frauen angeboten. Weil der zuständige Volkshochschulleiter allerdings nicht begreifen konnte, warum dieses Seminar nur für Frauen durchgeführt werden soll, haben wir miteinander Kontakt aufgenommen und planen für den Herbst ein Computerseminar von Frauen für Frauen.

Ich bin zum erstenmal auf diesen Problemzusammenhang aufmerksam gemacht worden durch Mike Cooley, der die Frage gestellt hat, ob nicht die ganze Technikentwicklung eine männliche sei. Er erzählte von einem Frauen-Technik-Projekt, das er in Zusammenarbeit mit der Universität Kopenhagen durchführt, das den schönen Namen „Daphne“ trägt. Dieses Projekt geht aus von der Hypothese, daß Frauen mit Technik z.B. bei der Software-Entwicklung, anders umgehen als Männer. Und daß eine von Frauen entwickelte Technik auch anders aussiehen würde als die herrschende Technik.

Aber ein richtiger Arbeitsschwerpunkt war das bei uns in der IG Metall noch nicht.

WW: Eine letzte persönliche Frage. Was hat dich an der Arbeit in der Gewerkschaftsarbeit mit Ingenieuren gereizt?

S.S.: Ich kam aus der praktischen Arbeit. Ich habe viel gelernt durch das für Gewerkschaften unübliche, undogmatische Ringen um Positionen. Die Arbeit habe ich deshalb so gerne gemacht, weil sie aus dem Rahmen fällt. Frauen sind vielleicht auch deswegen besser für so eine Arbeit geeignet, weil sie sensibler sind. Sie können auch besser mit der Angst vor einem Organisationskloß mit zwei Millionen Mitgliedern umgehen, weil sie sich nicht als die Größten in der Organisation aufspießen.

Bei der Arbeit mit den Ingenieuren habe ich die Erfahrung gemacht, daß sich ein Dialog lohnt, auch wenn es hart ist. Es war erfrischend undogmatisch gegenüber traditioneller Gewerkschaftsarbeit. Diese Arbeit wird mir auch fehlen. Ich sage immer, die Ingenieure sind unsere Dissidenten, es wird nie die Masse von ihnen sein, die bei uns aktiv mitmacht.

Andreas Scholz

Das IG Metall Aktionsprogramm „Arbeit und Technik“

Die IG Metall hat vor kurzem ein Aktionsprogramm Arbeit und Technik beschlossen, das bundesweit die Aktionen der Gewerkschaft und ihre Haltung zu den „neuen Technologien“ koordinieren soll. Im folgenden skizziert Andreas Scholz, ehemaliger Mitarbeiter der Innovations- und Technologieberatungsstelle (IBS) der IG Metall in Berlin, das Programm und würdigt die neue Qualität gewerkschaftlicher Technologiepolitik.

Seit Jahren sind die Gewerkschaften bei der Einführung „neuer Technologien“, vor allem bei den Informations- und Kommunikationstechnologien, in die Defensive geraten. Der Dynamik der Einführung von NC- und CNC-Maschinen, CAD/CAM-Systemen, von Projektplanungs-, Kontroll- und Informationsystemen auf allen Ebenen zumindest der großen Unternehmen zeigten sie sich nicht gewachsen. Die Ursachen hierfür liegen sicherlich zuallererst in der Geschichte der Rationalisierung. Mit wenigen Ausnahmen hat sich gezeigt, daß auch die Arbeitnehmer von Produktivitätssteigerungen durchaus profitieren; unser heutiger materieller Lebensstandard wäre ja ohne Rationalisierung nicht denkbar. Bei der Bewältigung der auftretenden Probleme ging es den Gewerkschaften daher regelmäßig um „Abfederung“: Der Wandel sollte so vonstatten gehen, daß möglichst wenig Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verlieren oder finanzielle Einnahmen erleiden.

Seit Beginn der massiven Arbeitslosigkeit ist die Haltung der Gewerkschaften und in erster Linie vieler betrieblicher, ehrenamtlicher Funktionäre jedoch kritischer geworden. Allerdings fühlen und fühlen sich die Betriebsräte wie auch die hauptamtlichen Gewerkschafter häufig überfordert, sich aktiv auf die Gestaltung des Einsatzes neuer Maschinen und Systeme einzulassen.

Vor allem die Formulierung eigener Zielsetzungen bei betrieblichen Innovationen und deren Durchsetzung bereiten den Gewerkschaftern Schwierigkeiten. Häufig beschränken sich Aktivitäten deshalb noch eher auf Abbloacken als auf Gestaltung. Dazu beigetragen hat vielleicht auch die Tendenz vieler Mütter, die Technik selbst und nicht ihre jeweilige Anwendung durch die Unternehmen für gesellschaftliche Folgen verantwortlich zu machen.

Im Ergebnis jedenfalls überwog in allen Gewerkschaften und auch in der IG Metall in den letzten Jahren die Konzentration auf die Schufunktion durch die Gewerkschaft. Damit – und das wird auch in den Gewerkschaften häufig kritisiert – besteht aber die Gefahr, daß sie nur noch reaktiv vorgehen, also mit dem Rücken an der Wand den Status quo verteidigen. Jede positive Zukunftsentwicklung, das Einkämpfen des „besseren Morgen“, droht verloren zu gehen.

Genau dies aber, die Gestaltungsaufgabe durch die Gewerkschaften, greift jetzt das neue Aktionsprogramm der IG Metall auf. Es formuliert bewußt als Ziel, menschengerechte Gestaltungsalternativen beim Einsatz neuer Techniken durchzusetzen. Dazu soll Einfluß genommen werden

„– auf die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen des technischen Wandels
– auf die Bereiche der Erforschung und Entwicklung neuer Techniken und
– auf die Anwendung neuer Techniken in Wirtschaft und Gesellschaft.“ (S. 7 der Broschüre „Der Mensch muß bleiben. Aktionsprogramm Arbeit und Technik“)

Die Botschaft des Aktionsprogramms lautet: Alle heute zu

Lasten von Arbeitnehmern gehenden Auswirkungen neuer Technik wären durch eine andere Nutzung der Technik vermeidbar. Technikentwicklung und -nutzung ist kein naturgesetzlicher Prozeß, und: „Qualifizierte Arbeit kann durch humane Technik unterstützt werden“ (S. 13).

Dies sind – und das sagt das Aktionsprogramm auch deutlich – Langzeitaufgaben. Um die Ziele zu erreichen, werden eine Vielzahl von Aktionsschwerpunkten genannt, deren Ansatzpunkt der Betrieb ist. Die Aktionsschwerpunkte sollen positive Beispiele für humane Technikgestaltung schaffen und Kollegen aus anderen Betrieben anregen, ebenfalls Forderungen zur Technikgestaltung durchzusetzen.

Mögliche Aktionsschwerpunkte werden für alle Gestaltungsbereiche im Zusammenhang mit der Einführung neuer Technik genannt, also Arbeitsorganisation, Qualifikation, Gesundheit usw. Ein Beispiel ist die Umsetzung werkstattorientierter Konzepte beim Einsatz der CNC-Technik (Rückverlagerung bestimmter planerischer Tätigkeiten wie die Programmierung in die Werkstatt). Dafür sind Steuerungen einzusetzen, die werkstatttauglich und bedienerfreundlich sind und bei denen die Maschinenarbeiter ihr berufliches Erfahrungswissen sinnvoll nutzen können. Im Bereich der Qualifizierungspolitik wird dies ergänzt durch einen Aktionsschwerpunkt „Qualifizierung von Facharbeitern für CNC-Maschinen“.

Ein weiteres Beispiel für einen Aktionsschwerpunkt ist die Begrenzung des Industrieroboter Einsatzes. Dazu fordert das Aktionsprogramm, den Einsatz auf Verschleißarbeitsplätze zu begrenzen, also Bereiche mit hoher Umwelt- oder Hitzebelastung. Weitere mögliche Aktionsschwerpunkte für die Technikgestaltung werden genannt. Für sie alle gelten folgende Kriterien für die Gestaltung menschengerechter Arbeit:

- * Erweiterung des Arbeitsinhaltes, -umfangs und -zyklusses mit dem Ziel qualifizierter Arbeitsplätze,
- * Erhalt möglichst vieler Arbeitsplätze im Arbeitssystem,
- * Abbau und Verminderung von Belastungen und gesundheitlichen Gefährdungen,
- * weniger Arbeitsdichte und Streß,
- * Verbesserung der Möglichkeiten zur Kommunikation und Kooperation,
- * Vermeidung von Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten und
- * eine angemessene Entlohnung.

Auch zur Qualifizierung von Arbeitnehmern werden weitere Schwerpunkte genannt, etwa zur Qualifizierung von An- und Ungernten in der Unterhaltelektronik und von Phontotypistinnen. Weitere Aktionsschwerpunkte sind im Bereich des Gesundheitsschutzes und des Datenschutzes geplant.

Auch die staatliche Forschungs- und Technologiepolitik wird von der IG Metall gefordert. So wird der Ausbau des Förderprogramms „Humanisierung des Arbeitslebens“ gefordert, dessen bisherige und zukünftige Ergebnisse stärker in die Praxis umgesetzt werden müssen. Außerdem verlangt die IG Metall ein vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) finanziertes Institut Arbeit und Technik. „Dabei geht es vor allem darum, Kriterien humarer Arbeit, menschengerechter Technik und gesellschaftlich nützlicher und ökologisch verträglicher Produkte so aufzubereiten, daß sie in jene Förderbereiche übertragen werden können, die wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung von Arbeit und Technik nehmen (Fertigungstechnik, Mikroelektronik, Informationstechniken, Biotechnik usw.)“ (S. 28).

Ob das Aktionsprogramm die gesetzten Ziele erreicht, wird davon abhängen, ob die Mitglieder der IG Metall auf allen Ebenen aktiv werden. Die Macher des Programms haben das erkannt, es werden für die einzelnen Ebenen (Betrieb, Gesamtbetriebsrat, Verwaltungsstellen, Bezirksleitungen, Vorstandsvorwaltung) Möglichkeiten genannt, das Programm in konkretes Handeln umzusetzen. Hier sollen vor allem zwei Probleme genannt werden, mit denen die IG Metall fertig werden muß, wenn sie den Anspruch des Programms erfüllen will.

Das eine Problem ist die Qualifizierung der eigenen Funktionäre, vor allem auch der hauptamtlichen. Viele von ihnen, vor vielen Jahren aus der Betriebspraxis in die Verwaltungsstellen gewechselt, können kaum Auskunft an Betriebsräte und Vertrauensleute geben, die vor Technologieproblemen stehen. Sie neigen dazu zu „bequemen“ Extremhaltungen: Entweder verweisen sie auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit und fordern zur Duldung auf, oder sie schimpfen über die „Scheißtechnik“, die man ja eigentlich verhindern müßte, wenn man nur könnte . . .

Um hauptamtliche Funktionäre in die Lage zu versetzen, daß sie bei der Gestaltung neuer Techniken wirklich beraten können, muß viel mehr für deren Weiterbildung getan werden als bisher.

Das zweite Problem ist der Einsatz „externer“, sprich: nicht-hauptamtlicher, Experten. Hiermit hat sich die IG Metall bisher sehr schwer getan, nicht zuletzt wohl aus der Angst heraus, an Kompetenz in den Betrieben einzubüßen. Das Aktionsprogramm stellt jetzt fest: „Komplexe Gestaltungsaufgaben lassen sich oft nur mit Unterstützung externer technologischer Sachverständiger lösen. Betriebsräte sollten ihr betriebsverfassungsmäßiges Recht nutzen und Sachverständige bei Bedarf in Abstimmung mit der IG Metall zur Beratung hinzuziehen.“ (S. 35)

Trotz der Einschränkung („. . . in Abstimmung mit . . .“) ist dies ein wichtiger Schritt. Denn die Vielzahl der Technologien und die Masse der Einsatzfälle läßt sich von den hauptamtlichen Funktionären allein nicht bewältigen. Wichtig wird jetzt, die bisher nur wenig genutzten Reservoirs für Know-how in den Gewerkschaften selbst zu nutzen. Dazu gehören viele Gewerkschafter an Hochschulen, in öffentlichen Einrichtungen und in den Unternehmen.

Die jetzt verstärkte Gründung von Ingenieurarbeitskreisen in der IG Metall ist ebenfalls ein Mittel, um die „technische Intelligenz“ in den Gewerkschaften stärker für die Arbeit zu erschließen. Die gleiche Forderung erhebt auch ein neues „Positionspapier für die gewerkschaftliche Arbeit mit technisch-wissenschaftlichen Fachkräften“ aus der Angestelltenabteilung des IG-Vorstandes.

Insgesamt ist das Aktionsprogramm eine erfreuliche Weiterentwicklung der gewerkschaftlichen Position zu neuen Technologien. Der offensive Gestaltungswille, der im Programm deutlich wird, bietet jetzt auch kritischen Ingenieuren stärker die Möglichkeit, sich und ihr Wissen in die gewerkschaftliche Arbeit einzubringen. Deshalb geht es jetzt darum – denke ich –, nicht an einzelnen Schwachpunkten des Programms herumzukritisieren, sondern dazu beizutragen, daß das Aktionsprogramm und damit eine offensive und aktive, stärker auf Qualifikationserhalt und -steigerung setzende gewerkschaftliche Technologiepolitik Realität wird. Der Anspruch des Programms ist hoch. Ob er erreicht wird, hängt vor allem davon ab, wie viele engagierte Menschen sich an der Umsetzung beteiligen.

Das Aktionsprogramm „Arbeit und Technik“ ist bei den Verwaltungsstellen der IG Metall als Broschüre mit dem Titel „Der Mensch muß bleiben!“ erhältlich.